

Einleitung

Nach den grundlegenden Arbeiten von Henri Weber und Guy Demerson konnte die Forschung zur Dichtung der Pléiade in den letzten Jahren auch vom Aufschwung der neulateinischen Philologie profitieren und so bedeutende Fortschritte erzielen. Eine Schlüsselstellung kam hierbei den von Perrine Galland-Hallyn gewonnenen Erkenntnissen zur *ekphrasis*, *contaminatio* und *imitatio* zu. Als Konsequenz dieser Entwicklung wurden in die von Jean Céard und Louis-Georges Tin 2005 besorgte *Anthologie de la poésie française du XVIIe siècle* auch lateinische Werke aufgenommen, u.a. solche von Nicolas Bourbon, Theodore de Bèze, Jean Dorat, Marc-Antoine Muret, Joachim du Belleau und Rémy Belleau.

Der vorliegende Band, der auf das gemeinsam von der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg und der Université de Haute Alsace-Mulhouse durchgeführte 12. Freiburger Neulateinische Symposium zurückgeht, möchte eine kritische Bilanz dieses Umschwungs ziehen. Dies ist nicht zuletzt vor dem Hintergrund bedeutsam, daß sich die lateinische Sprache im französischen Bildungssystem seit einiger Zeit in der Defensive befindet. Die in diesem Band versammelten Beiträge in deutsch, französisch, italienisch und englisch wollen dieser Tendenz entgegenwirken, indem sie die Wirkmächtigkeit der lateinischen Sprache im Rahmen eines europäischen Diskurses herausstreichen.

Berücksichtigt werden nicht nur Werke aus dem inneren Zirkel der Pléiade, sondern bewußt auch Texte, die einem weiteren Kontext entstammen und gerade als Folie dazu beitragen, die literarische Ausrichtung der Gruppe besser zu fassen. Immer wiederkehrende Themen sind dabei nicht nur der Status der neulateinischen Sprache als Medium literarischer Kommunikation, sondern auch die Frage nach den antiken und zeitgenössischen (besonders auch volkssprachlichen!) Vorbildern der im Frankreich des 16. Jahrhunderts produzierten neulateinischen Dichtung.

Den Anfang macht eine Reihe von Beiträgen zu Marc-Antoine Muret, einem der wichtigsten Vorreiter der Pléiade, der bereits in seinen *Juvenilia* als ungemein produktiver neulateinischer Dichter hervorgetreten war. Zunächst untersucht Roswitha Simons den *Satyrarum liber*. Sie zeigt, wie Muret die ihm vorliegenden Gattungstraditionen aufgreift und für seine eigene Dichtung nutzt. Ferdinand Stürmer macht deutlich, daß Muret in seinen theoretischen Äußerungen die epigrammatische Kunst des Catull zwar höher bewertet als jene des Martial, in der Praxis aber sehr wohl auch an letzteren an-

schließt. Virginie Leroux richtet ihren Fokus auf den Einfluß des neulateinischen Dichters Janus Secundus und fragt danach, welche Transformationsprozesse seine Kußgedichte in Murets Epigrammen und Elegien durchlaufen. Florian Hurka betrachtet die Art und Weise, in der letztere auf ihre antiken Vorgänger rekurrieren und prägt hierfür den Begriff der selektiven Rezeption. Dabei gelangt er zur Erkenntnis, daß die im Frankreich des 16. Jahrhunderts geführte Diskussion über gattungstypologische Aspekte der Elegie die Entscheidungen des Dichters maßgeblich beeinflußt haben könnte. Laurence Bernard-Pradelle schließlich untersucht das stilistische Profil von Murets Briefen und kommt zu dem Ergebnis, daß ihr geglückter Anschluß an Ciceros *Epistulae ad familiares* nicht nur eine wichtige Etappe in der Weiterentwicklung der lateinischen Epistolographie darstellt, sondern auch die Herausbildung der volkssprachlichen Tradition befördert hat.

Ein Aufsatz von Christian Orth zur frühesten Ode von Jean Dorat leitet zu den eigentlichen Vertretern der Pléiade über. In dem Gedicht auf die Geburt seiner ersten Tochter gelingt es dem berühmten Gräzisten, seine stupende Kenntnis der antiken Quellen mit Leben zu erfüllen und einen Text vorzulegen, der sich durch eine persönliche Note auszeichnet. Mit seinen römischen und griechischen Vorgängern auf Tuchfühlung war – wie Eckard Lefèvre am Beispiel von Catull herausstreicht – auch Joachim Du Bellay. Er rezipierte jedoch auch seine zeitgenössischen Kollegen. Zudem stand seine neulateinische Dichtung immer in einem fruchtbaren Spannungsverhältnis zu dem eigenen volkssprachlichen Schaffen. Genau dieser Aspekt wird von Jürgen Blänsdorf vertieft. Als Beispiel hierfür stellt er das Rombild, das Du Bellay in den *Antiquitez de Rome* und den *Regrets* entwirft, jenem der *Elegiae* gegenüber. James Hirstein bietet eine detaillierte Analyse von Du Bellays 10. Elegie, die den Titel *Votum rusticum* trägt. Im Zentrum seiner Deutung stehen die intertextuellen Bezüge zu Vergil, Tibull und Andrea Navagero, welche die von dem Dichter aus Anjou in Szene gesetzte *translatio* der lateinischen Dichtung nach Frankreich markieren. Jean-Antoine de Baif steht oft im Schatten seiner berühmteren Pléiade-Kollegen. Thomas Baier zeichnet seinen Werdegang als Dichter nach und konzentriert sich dabei auf einen Text, der gewissermaßen sein neulateinisches Debut darstellt. Hierbei handelt es sich um die Übersetzung eines griechischen Gedichts über Erdbeben, die der Autor seinem französischen Lehrgedicht *Les Météores* beigegeben hatte. Weil der kurze Text schwer zugänglich ist und wohl auch deshalb von der Forschung vernachlässigt wurde, wird er als Appendix zum Beitrag abgedruckt.

Für eine vollständige Bewertung des Spannungsverhältnisses, das zwischen der neulateinischen und volkssprachlichen Dichtung des 16. Jahrhunderts bestand, sind Hybridformen wie jene der makkaronischen Dichtung von besonderem Interesse. Mit Rémi Belleau hat auch ein Mitglied der Pléiade einen solchen Text verfaßt, das *Dictamen metrificum*. Carole Primot zeigt bisher noch nicht gesehene intertextuelle Verbindungslinien auf, die von Belleaus Gedicht zu seinen makkaronischen Vorgängern, dem *Baldus* von

Teofilo Folegno und der *Meygra Entrepriza* von Antonius Arena, verlaufen. Ihre Analyse macht deutlich, daß Belleau sich auch deshalb für die Verwendung der Mischsprache entschied, weil er in ihr ein Medium sah, mit dem er der nationalen und religiösen Zerrissenheit des zeitgenössischen Frankreich einen adäquaten künstlerischen Ausdruck verleihen konnte. Gian Paolo Renello wiederum stellt die Arbeitsweisen von Folegno und Arena vergleichend aneinander und berücksichtigt dabei besonders Aspekte der Prosodie und Metrik.

Nicht direkt zur Pléiade ist Étienne Forcadel zu zählen. Seine komplexen und aufgrund zahlreicher juristischer Anspielungen oft schwer zugänglichen neulateinischen Werke lassen sich häufig aber nur vor dem Hintergrund der Bewegung adäquat verstehen. Dies ist v.a. bei seinem *Prometheus* der Fall, in dem er sich zu den schmalen Grenzen äußert, die zwischen poetischer *imitatio* und Plagiat verlaufen. In seinem Beitrag zeigt Gilles Polizzi, daß die in dem Dialog enthaltenen anonymen Angriffe gegen Joachim du Bellay gerichtet sind. In der Appendix arrangiert Gérard Freyburger eine Zusammenschau der wichtigsten Passagen des in seiner gesamten Reichweite bisher noch nicht gewürdigten Werks und fügt auch eine Übersetzung hinzu. Tobias Leuker richtet seine Aufmerksamkeit auf Forcadels Epigramme. Dabei konzentriert er sich auf Beispiele, in denen der Autor mit viel Feinsinn und Ironie über die Täuschungskraft der Dichtung nachsinnt.

Den Abschluß des Bandes bilden zwei Beiträge zu Autoren und Texten, die für die Dichter der Pléiade in verschiedener Weise bedeutsam geworden sind. George Hugo Tucker bietet einen motivgeschichtlichen Überblick über die Exildichtungen von Pietro Alcionio, Ortensio Landi und Diogo Pires. Die hierbei gewonnenen Erkenntnisse helfen uns dabei, auch Du Bellays *Regrets* und die Elegie *Patriae desiderium* besser zu verstehen. Isabelle Fabre widmet sich in ihrem Beitrag über die gattungsgeschichtlichen Wurzeln der *Carmina de rebus divinis* von Marcantonio Flaminio einem Text, der im weiteren Umfeld der Pléiade eine besonders intensive Rezeption erfahren hat. Die Dichterin Anne de Marquets z.B. übersetzte ihn ins Französische und verfolgte damit sozusagen das Projekt einer „heiligen Pléiade“.

Daß wir nun mehr über das Umfeld wissen, in dem die neulateinische Dichtung der Pléiade anzusiedeln ist, verdanken wir nicht nur den eben genannten Beiträgern, sondern auch all jenen, durch deren Unterstützung dieser Band fertiggestellt werden konnte. Hier sind nicht nur Anna Taschler, Elisa Viale und Oliver Schwazer zu nennen, die bei der Durchsicht und Formatierung der Beiträge geholfen haben, sondern auch das Team des Narr-Verlags, das alle technischen Problemen immer zeitnah und kompetent gelöst hat. Wir dürfen uns auch glücklich schätzen, daß wir umfangreiche finanzielle Unterstützung erfahren haben: Für Publikationszuschüsse bedanken wir uns bei der Wissenschaftlichen Gesellschaft in Freiburg im Breisgau, dem Institut de Recherche en Langues et Littératures Européennes der Universität Mulhouse (Laboratorium ILLE EA 4363) und dem Interreg IV-Projekt Humanistisches

Erbe am Oberrhein; die Pegasus-Stiftung St. Gallen hat nicht nur den Band, sondern bereits die Tagung gefördert. Somit wird der grenzüberschreitende Charakter des gemeinsamen Unternehmens auch am internationalen Profil seiner Mäzene sichtbar.

Der letzte Absatz dieser Einleitung sei einem Mann gewidmet, der die neulateinischen Studien insgesamt, besonders aber in Freiburg gefördert hat. Gemeint ist Paul Gerhard Schmidt, der drei Monate nach unserer Tagung heimgegangen ist. Er war ein gerne und oft gesehener Gast beim Freiburger Neulateinischen Symposium und langjähriges Mitglied im Herausgebergremium der *NeoLatina*. Seinem Andenken sei dieser Band in großer Dankbarkeit gewidmet.

Wolfgang Kofler / Gilles Polizzi

Introduction

Près d'un demi-siècle après les ouvrages fondateurs d'Henri Weber et de Guy Demerson, les études sur la poésie de la Pléiade qui, dans les deux dernières décennies, ont profité de l'essor de la philologie néo-latine, ont enregistré des progrès importants dans ce domaine. Les travaux de Perrine Galland-Hallyn concernant l'*ekphrasis*, la *contaminatio* et l'*imitatio* y ont joué un rôle décisif. Conséquence logique de cette évolution, l'*Anthologie de la poésie française du XVIe siècle* de Jean Céard et Louis-Georges Tin, parue en 2005, a intégré à son corpus nombre d'œuvres latines, notamment celles de Nicolas Bourbon, Theodore de Bèze, Jean Dorat, Marc-Antoine Muret, Joachim du Bellay et Rémy Belleau.

Le présent ouvrage, qui se réfère au 12^{ème} Symposium Néo-latin organisé conjointement par l'Albert-Ludwigs-Universität de Fribourg et l'Université de Haute Alsace-Mulhouse, a pour ambition de dresser un bilan de cette évolution critique en faveur des œuvres en langue latine. En un temps où, en France tout au moins, l'enseignement de cette langue semble voué à perdre du terrain, il s'agit aussi, en lui donnant un prolongement, de mesurer ses perspectives à l'échelle européenne, à travers des contributions en quatre langues, l'allemand, le français, l'italien et l'anglais.

On n'y prend pas seulement en compte les productions du « cercle intérieur » de la Pléiade, mais également et de propos délibéré, des œuvres émanant d'un contexte plus large, pris pour toile de fond, et qui permettent de mieux cerner les orientations et les modèles littéraires du groupe. Parmi les thèmes récurrents, outre le statut de la langue néo-latine en tant que moyen de communication parmi les lettrés, on aborde la question des modèles antiques et contemporains, particulièrement ceux qui émanent des langues vernaculaires, ainsi que le vaste domaine de la poésie néo-latine composée en France au 16^{ème} siècle.

Le début est constitué par une série de contributions éclairant l'œuvre de Marc-Antoine Muret, l'un des principaux « maîtres » et précurseurs de la Pléiade, qui, par ses *Juvenilia*, s'était déjà fait connaître comme un poète fécond. Roswitha Simons examine d'abord le *Satyrarum liber*. Elle montre comment Muret s'empare des traditions du genre et les utilise pour sa propre poésie. Ferdinand Stürner précise que Muret, dans ses écrits théoriques, estime certes d'avantage l'art épigrammatique de Catulle que celui de Martial, mais que dans la pratique, il se rallie aussi, bien volontiers, au second modèle. Virginie Leroux se focalise sur l'influence du poète néo-latin

Jean Second et s'interroge sur le processus de transformation poétique que subissent ses *Baisers* dans les épigrammes et les élégies de Muret. Florian Hurka examine comment ces derniers se réfèrent à leurs modèles antiques et forge le terme de « réception sélective ». Il en arrive ainsi à la conclusion que la discussion menée en France au 16^{ème} siècle sur les aspects typologiques du genre de l'élégie a pu influencer de manière déterminante les choix du poète. Enfin Laurence Bernard-Pradelle examine le profil stylistique des lettres de Muret. Elle en conclut que leur heureuse connexion avec les *Epistolae ad familiares* de Cicéron ne constitue pas seulement une étape importante dans le prolongement et le développement de l'épistolographie latine, mais qu'il a également favorisé la transmission du modèle dans la langue vernaculaire.

L'article suivant, celui de Christian Orth sur une ode précoce de Jean Dorat, marque la transition vers les représentants de la Pléiade proprement dite. Dans le poème composé à l'occasion de la naissance de sa première fille, le fameux philologue a réussi à rendre vivante sa connaissance stupéfiante des sources anciennes et à présenter un texte caractérisé par une inflexion personnelle. Joachim Du Bellay s'est également adossé à ses prédécesseurs latins et grecs, comme le montre Eckard Lefèvre à travers l'exemple de Catulle. Il a aussi assuré la réception critique de ses collègues contemporains. De surcroît sa poésie néo-latine s'inscrit toujours dans un rapport fécond avec sa propre création en langue vernaculaire. C'est précisément cet aspect qu'approfondit Jürgen Blänsdorf. Pour illustrer son propos, il confronte l'image de Rome chez Du Bellay, dans les *Antiquitez* et les *Regrets* à celle des *Elegiae*. James Hirstein, quant à lui, fait une analyse détaillée de la 10^{ème} Élégie de Du Bellay intitulée *Votum rusticum*. Au centre de son interprétation se trouvent les rapports intertextuels avec Virgile, Tibulle et Andrea Navagero, qui marquent la *translatio* mise en scène par le poète angevin, de la poésie latine vers la France. Jean-Antoine de Baïf est resté dans l'ombre d'autres membres plus célèbres de la Pléiade. Thomas Baier revient sur son parcours de poète et se concentre sur un texte qui constitue en quelque sorte ses débuts néo-latins. Il s'agit de la traduction d'un poème grec sur les tremblements de terre, que l'auteur français avait adjoint à son poème didactique *Les Météores*. Ce texte bref étant peu accessible et, de ce fait, quelque peu négligé par les chercheurs, il est donné en appendice à cette contribution.

Pour une évaluation approfondie des rapports entre la poésie néo-latine et vernaculaire au 16^{ème} siècle, les formes hybrides comme celles des œuvres en langue macaronique ont un intérêt particulier. L'un des membres de la Pléiade, Rémi Belleau, en a fait usage dans son *Dictamen metricum*. Carole Primot fait apparaître sous un jour nouveau les liens intertextuels entre le poème de Belleau et ceux de ses prédécesseurs macaroniques : le *Baldus* de Teofilo Folengo et le *Meygra Entrepriza* d'Antoine d'Arena. Son analyse suggère que Belleau se décida pour l'usage d'une langue mêlée, parce qu'il y voyait un moyen de montrer, par une expression artistique adéquate, le déclinement national et religieux de la France contemporaine. Gian Paolo Renello

compare de son côté les méthodes de travail de Folengo et d'Arena en tenant particulièrement compte de leurs dimensions prosodiques et métriques.

Étienne Forcadel n'a jamais été agrégé à la Pléiade et ses œuvres néo-latines, touffues et souvent obscurcies par leurs références juridiques, semblent ne s'entendre qu'en fonction de leur contexte. C'est du moins le cas de son *Prometheus*, dans lequel il s'exprime sur la marge étroite qui existe entre *l'imitatio* poétique et le plagiat. Dans sa contribution Gilles Polizzi montre que les attaques anonymes contenues dans le dialogue visent vraisemblablement Joachim du Bellay. Dans l'appendice qui fait suite, Gérard Freyburger présente un panorama des passages marquants d'une œuvre qui n'avait pas été prise en compte dans sa pleine signification et y ajoute sa traduction. Tobias Leuker s'attache aux *Epigrammata* de Forcadel. Il se concentre sur des exemples dans lesquels l'auteur réfléchit avec beaucoup de finesse et d'ironie au pouvoir de tromperie de la poésie.

La clôture du volume est constituée par deux contributions sur des auteurs et des textes, qui, à plusieurs titres, sont devenus significatifs pour l'appréciation des poétiques de la Pléiade. George Hugo Tucker propose un aperçu historique sur les poèmes d'exil de Pietro Alcionio, Ortensio Landi et Diogo Pires. Ses conclusions nous aident à mieux comprendre les *Regrets* et l'épigramme *Patriae desiderium* de Du Bellay. Isabelle Fabre consacre sa contribution aux sources des *Carmina de rebus divinis* de Marcantonio Flaminio, un texte qui a eu une réception particulièrement intéressante dans l'entourage de la Pléiade. La poétesse Anne de Marquets, par exemple, l'a traduit en français, suscitant le projet, ou le fantasme critique, d'une « Pléiade sacrée ».

Ce n'est pas seulement aux contributeurs qu'on vient d'évoquer que nous devons le progrès de notre connaissance du fonds et du contexte dans lesquels s'ancre la poésie néo-latine de la Pléiade, mais aussi à tous ceux qui ont contribué par leur soutien à la composition de ce livre. Il faut nommer ici Anna Taschler, Elisa Viale et Oliver Schwazer qui ont vérifié et formaté le volume, mais aussi l'équipe de l'éditeur Narr-Verlag qui a résolu tous les problèmes techniques rapidement et avec compétence. Nous avons aussi eu la chance d'obtenir un soutien financier conséquent : nous remercions la Wissenschaftliche Gesellschaft in Freiburg im Breisgau, l'Institut de Recherche en Langues et Littératures Européennes (laboratoire ILLE EA 4363) de l'Université de Mulhouse et le projet Interreg IV Patrimoine Humaniste du Rhin Supérieur pour leurs aides à la publication ; la Pegasus-Stiftung St. Gallen n'a pas seulement subventionné le volume mais aussi le Symposium. Ainsi le caractère transfrontalier de ce volume est-il rendu visible par le profil international de ses mécènes.

Le dernier paragraphe de cette introduction est consacré à un homme qui a promu les études néo-latines dans leur ensemble et celles de Fribourg en particulier. Il s'agit de Paul Gerhard Schmidt, décédé trois mois après notre session. Il participait souvent aux symposiums néo-latins de Fribourg et fut, de

longue date, un membre éminent du comité éditorial de *NeoLatina*. Ce volume lui est dédié avec notre gratitude.

Wolfgang Kofler / Gilles Polizzi (trad. Régine Battiston, ILLE)